

„Er war einer von uns“: Ein Statement von Dr. Eberhard Pausch

zur Person Ernst Klee

(Dominikanerkloster Frankfurt, 08.05.2015)

[Anrede]

Ich bin gebeten worden, **ein persönliches Statement zu Ernst Klee** abzugeben, und das will ich gerne tun. Zwar könnte ich auch Einiges zu seinem Werk sagen, da ich während der Jahre 2000 bis 2012 Mitglied der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte war. Aber da morgen den ganzen Tag über sein Werk im Mittelpunkt stehen wird und es dazu berufene wissenschaftliche Stimmen geben wird, beschränke ich mich hier auf eine persönlich-biographische Perspektive.

Ernst Klee habe ich lange gekannt, von 1973 bis zum Jahr 2013, als er starb. Als ich ihn kennenlernte, war ich selbst erst 12 Jahre alt und Konfirmand in der Cyriakus-Gemeinde in Frankfurt-Rödelheim. Dort war Elke Klee, die Ehefrau von Ernst Klee, gerade Pfarrerin geworden. Wenn ich sage, dass ich Ernst Klee **40 Jahre lang gekannt** habe, dann ist dies **ein zutiefst biblischer und symbolischer Zeitraum**. Die Zahl 40 steht für eine Epoche, für eine gefüllte und dichte Zeit. Und dennoch muss ich bekennen, dass meine Eindrücke von dem Menschen Ernst Klee natürlich sehr subjektiv und unvollständig sind. Dieser Mensch war sehr viel vielschichtiger und komplexer als die Summe meiner Wahrnehmungen von ihm. Erinnerungen kann ich daher nur in Form von „Spotlights“ präsentieren, kurzen Scheinwerferblicken auf eine faszinierende Persönlichkeit. Und damit komme ich zu meinen Erinnerungen:

Als ich Ernst Klee 1973 kennenlernte, da war er genau das, für das er sich damals selber hielt, nämlich eine **männliche Pfarrfrau**, eine Käthe von Bora. Ernst Klee putzte und spülte in der Gemeinde, er stand seiner Ehefrau mit Rat und Tat zur Seite, wo immer sie ihn brauchte. Er half mit bei der Jugendarbeit und begleitete Elke zum Beispiel auf die Jugendfreizeit in Kärnten im Jahr 1975. Gelegentlich musste er auch für Ordnung sorgen und Elke vor gewalttätigen Jugendlichen schützen, die damals gelegentlich am Rande der Jugendgruppen auftauchten. Dabei hatte er immer einen präzisen Blick für uns Jugendliche. Er wusste, wem man vertrauen und auch etwas anvertrauen konnte. Er war ein unaufgeregter, souveräner Begleiter. Als Elke sich einmal über einen Jugendlichen aus meiner Konfirmandengruppe aufregte und heftig über ihn schimpfte, sagte Ernst: „Lass den, der ist in Ordnung!“. Und er behielt Recht. Denn eben dieser Jugendliche hielt dem Ehepaar Klee die Treue, bastelte später als gelernter Fachmann dem an seinem Lebensende körperbehinderten Ernst Klee eine angemessene Dusch- und Badekabine und fuhr am Tage der Beerdigung die Witwe selbstverständlich zum Friedhof. Mich selbst,

wohl einen der unsportlichsten Jugendlichen, den man sich vorstellen kann, lobte er einmal nach einem Fußballspiel so sehr, dass ich einen winzigen Augenblick lang Freude am Sport hatte. Kein einziger meiner Sportlehrer in der Schule hat mich jemals so sehr motiviert und ermutigt. Dass ich auch heute noch Spaß am Schach und am Strategospiel habe, könnte ebenfalls auf Ernst zurückgehen. Denn er spielte damals mit uns Schach, und in der Pfarrwohnung lag ein Schachbuch, das ich immer gerne am Rande der Jugendgruppe las, am liebsten in dem bequemen Schaukelstuhl, der jahrelang die Zierde des Zimmers unserer Jugendgruppe war. In dem Buch begegneten mir die Namen der großen Schachmeister: Lasker, Capablanca, Aljechin. Daraus habe ich viel über das Schachspiel gelernt. Vor allem aber war Ernst einer, der uns junge Menschen damals motivieren konnte, **ein väterlicher Motivator**.

Wir bekamen durch ihn aber auch **Anreize zu einer Praxis des Widerstands** – oder sollte ich besser sagen: zu einer widerständigen Praxis? Im Kindergottesdienst und in der Jugendgruppe lasen wir sein Buch „Der Zappler“, ein Kinderbuch über die Abenteuer eines behinderten Jugendlichen. Und wir klebten Aufkleber mit dem Text „**Prädikat: behindertenfeindlich**“ in Rödelheim an alle möglichen Stellen, wo behinderte Menschen sich offenbar nicht frei bewegen konnten. So etwa an den seit 1978 geschlossenen Rödelheimer S-Bahnübergang, wo man nur mithilfe von Treppen auf die andere Seite des Stadtteils gelangen konnte. Dieser Weg war also für Rollstuhlfahrer nicht möglich. Heute gibt es dort eine Rampe und einen Aufzug, und ich bin sicher, dass die Aufkleber von Ernst Klee dazu beigetragen haben, dass der Bahnübergang auch für Behinderte durchlässig wurde.

Zur normalen, „spießigen“ Gemeindewirklichkeit hielt Ernst Klee eine **ironische Distanz**. Ich erinnere mich, wie er einmal bei einem Kaffeenachmittag zu Ehren seiner Frau mit Elisabeth Abendroth und Herbert Kramm-Abendroth vor der Tür des Gemeindehauses stand, natürlich rauchte, was er drin nicht gedurft hätte, und sich über den Gemeindealltag amüsierte. Vielleicht war er darin ein typischer Protestant, denn nach einem Diktum des Kirchenvaters des 19. Jahrhunderts, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, ist es für Protestanten charakteristisch, dass sie ihr Verhältnis zur Kirche von ihrer Beziehung zu Jesus Christus abhängig machen. (Für Katholiken sei es dagegen typisch, dass sie ihr Verhältnis zu Jesus Christus von ihrer Beziehung zur Kirche abhängig machten, so Schleiermacher.) Protestanten haben daher fast immer ein reflektiertes, gebrochenes, kritisches Verhältnis zu ihrer Kirche. Einfach der Kirchenführung folgen, ihr unkritisch Beifall spenden oder sich gar an der Kirche zu berauschen, das ist selten ihre Sache. Das war auch nicht die Sache von Ernst Klee. Und doch war er Mitglied in dieser evangelischen Kirche, war er „einer von uns“. Und dafür kann man nicht genug dankbar sein.

Als kritischer Protestant war Ernst Klee **eine moralische Instanz in der Zivilgesellschaft**, die immer wieder an Unrecht erinnerte und gegen vergangenes und gegenwärtiges Unrecht protestierte. Er war das protestantische Gewissen seiner Kirche. Mit ihm konnte man nur darüber staunen und erschrecken, dass die Kirchen

nach dem Zweiten Weltkrieg Nazi-Täter deckten, indem sie ihnen „Persilscheine und falsche Pässe“ ausstellten. Absolut unbegreiflich war für mich auch, dass die Diakonie im Dritten Reich als „SA Jesu Christi“ ein eigenes KZ betrieben hatte. Auf all das machte Ernst Klee aufmerksam und schärfte so unsere Gewissen. Dass Protestantismus im Wortsinne etwas mit Protest zu tun hat, das konnte man bei Ernst Klee lernen. Dabei betrieb er alle seine Forschungen mit größtem Fleiß. Anders als etablierte Professoren verfügte er über keine Sekretärin, keine Assistenten und keine Hilfswissenschaftler. Er war alles in einem und musste alles selber leisten, wozu andere einen Stab von Personen zur Verfügung hatten. Davor hatte ich immer größten Respekt und bin daher mehr als geneigt, ihm den einen oder anderen Fehler in den Fußnoten zu verzeihen. Die Substanz seiner Werke stimmte, was morgen aus wissenschaftlicher Perspektive zu bestätigen sein wird.

Als ich schon lange in Hannover wohnte, kam ich in den Jahren 2004/2005 einmal zu Besuch in den Stadtteil meiner Herkunft, nach Rödelheim. Ich zog meinen Rollkoffer hinter mir her und schaute mich um. Keinen der Menschen schien ich zu erkennen, keiner schien mich zu kennen. Die Häuserfronten waren einander zwar noch ähnlich, aber wo ganz früher die „Kaufstätte“ und etwas später das „Kaufhaus Zinner“ gewesen waren, da gab es längst ein ganz anderes Geschäft. Und so war es fast überall. Nahezu alles war mir fremd und unvertraut geworden. Aber als ich am evangelischen Pfarrhaus in der Alexanderstraße vorbeikam, da stand dort ein Mensch, den ich kannte: Ernst Klee, **groß, stark und stolz wie ein Leuchtturm**. Er grinste und sog an seiner Zigarette und sprach mit mir, als ob er mich gestern erst zum letzten Mal gesehen hätte. Dabei war es sicherlich zehn Jahre her, dass wir uns begegnet waren. So war er und blieb er in meiner Erinnerung: ein Rödelheimer Leuchtturm.

Er hat mir viel bedeutet, und er war für mich sicherlich sehr viel wichtiger, als es ihm selbst jemals bewusst sein konnte. Ich bin froh, ihn gekannt zu haben. Und unsere Kirche kann stolz darauf sein, dass es ihn gab und dass er einfach **„einer von uns“** war. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Eberhard Pausch, Frankfurt am Main